

1 Einleitung und Aufbau der Arbeit

Nach von Hentig (1998) lässt sich der Zustand der Menschen und Kulturen an ihren „Heilswörtern“ erkennen, also jenen Konzepten, in denen sie Erfüllung oder Rettung suchen. Waren dies in der Neuzeit Begriffe wie zum Beispiel Aufklärung, Fortschritt und Leistung, so scheint ein aktuelles Heilswort *Kreativität* zu lauten. Allein die Internetsuchmaschine Google liefert für den Suchbegriff „creativity“ über 211 Millionen Einträge. Dabei ist der Kreativitätsbegriff schon längst nicht mehr auf künstlerische Ausdrucksformen oder den Freizeitbereich beschränkt. In nahezu jeder Stellenanzeige, ganz gleich für welche Branche und Zielposition, wird Kreativität als unabdingbare Voraussetzung gefordert. Zugleich rühmen sich Unternehmen mit kreativen Mitarbeitern und preisen innovative Produkte und Dienstleistungen an. So häufig wie der Gebrauch des Begriffes, so vielzählig und individuell scheinen auch die Definitionen der Kreativität. Schnell entsteht der Eindruck, bei Kreativität handele es sich um nicht mehr als ein schickes und inflationär verwendetes Modewort.

Doch auch die psychologische Forschung beschäftigt sich nun bereits seit über sechzig Jahren mit dem Kreativitätskonstrukt. Befassten sich in den Anfängen gerade einmal 186 der circa 121.000 in den *Psychological Abstracts* geführten Titel mit Kreativität (Guilford, 1950), liegen heute zahlreiche Artikel, Studien, Zeitschriften und andere Publikationen vor. Nahezu alle psychologischen Teilbereiche erforschen kreative Leistungen und deren Voraussetzungen. So betrachten etwa die Entwicklungspsychologie und die Pädagogische Psychologie die Entstehung und Förderung kreativen Potenzials bereits im Kindesalter, die Neuropsychologie erforscht die biochemischen Prozesse im Gehirn während kreativer Leistungserbringung, die Kognitionspsychologie untersucht Zusammenhänge zwischen kognitiven Fähigkeiten und Kreativität und die Persönlichkeitspsychologie beschäftigt sich mit den Zusammenhängen von kreativer Leistung und Personmerkmalen.

All diesen Forschungsbestrebungen gemein ist die Suche nach jenen Eigenschaften und Verhaltensweisen, die kreative Personen auszeichnen. Auch diese Arbeit widmet sich der Identifikation und Diagnostik kreativen Potenzials. Der Fokus wird hierbei auf kreativen Leistungen und deren personalen Voraussetzungen *im Berufskontext* liegen.

Nachfolgend sind die zentralen Fragestellungen im Zusammenhang mit der Diagnose berufsbezogener Kreativität aufgeführt, die in diesem Text bearbeitet werden.

1.1 Zentrale Fragestellungen hinsichtlich berufsbezogener Kreativität

Wie lautet die Definition von Kreativität?

Wie in Kapitel 1 ausgeführt wird, existieren für Kreativität vielfältige Definitionen und unterschiedliche diagnostische Zugänge parallel. Dies ist bereits ein erster Hinweis darauf, wie vielschichtig und komplex das Kreativitätskonstrukt ist. Für eine wissenschaftliche Arbeit zur berufsbezogenen Kreativitätsdiagnose muss folglich zunächst eine geeignete Definition von Kreativität erarbeitet werden. Damit einhergehend ist für die weiteren Betrachtungen auch der relevante Konstruktbereich festzulegen. Wie etwa lassen sich die Begriffe Kreativität und Innovation voneinander abgrenzen? Welcher Blickwinkel auf Kreativität ist für die Erfassung kreativen Potenzials im Berufskontext besonders dienlich? Diese und weitere Fragen, deren Beantwortung eine theoriegeleitete Beschäftigung mit den personalen Voraussetzungen kreativer Leistungen im Berufskontext ermöglicht, werden in Kapitel 1 geklärt.

Welche Bedeutung hat Kreativität für den beruflichen Erfolg?

Unternehmensvertreter und Personalverantwortliche stellen die Bedeutung von Kreativität für beruflichen Erfolg explizit heraus. Inwiefern kreativ zu sein jedoch wirklich eine erfolgskritische Anforderung an Mitarbeiter ist und ob damit die Beschäftigung mit den personalen Voraussetzungen für kreative Leistungen im Berufskontext überhaupt sinnvoll erscheint, wird in Kapitel 3 erörtert.

Welche theoretischen Überlegungen und empirischen Befunde aus der (psychologischen) Kreativitätsforschung sind für den Berufskontext relevant?

In der langen Historie der Kreativitätsforschung wurde so mancher interessante oder zumindest amüsante Zusammenhang nachgewiesen. Bei Fertigstellung dieses Textes etwa erschien in der Huffington Post ein Artikel mit dem Titel „Kreative Menschen haben mehr Sex, nehmen häufiger Drogen und bleiben länger wach“ (Metzler, 2014). Auch wenn hier einzelne Befunde aus dem Zusammenhang heraus und unter einem reißerischen Titel zusammengetragen werden, lässt sich bereits erahnen, dass kreative Personen wohl offen für Anregungen und Reize unterschiedlicher Art sein werden. Ein Blick in die psychologische Forschung zum nomologischen Netz der Kreativität bestätigt die Annahme, dass unter Kreativen bestimmte Eigenschaften und Verhaltensweisen ganz besonders ausgeprägt sind. In Kapitel 1 werden die zentralen Befunde zum Zusammenhang von Kreativität mit Intelligenz, Persönlichkeit und Motivation

vorgestellt. Dabei wird ein besonderes Gewicht auf die Übertragung der Ergebnisse in den Berufskontext gelegt. Wenn möglich, werden Studien integriert, die Kreativität und ihre verwandten Eigenschaften unter eignungsdiagnostischen Gesichtspunkten betrachten.

Ein noch tieferes Kreativitätsverständnis wird durch die Hinzunahme einer prozessualen Sicht auf die Erbringung kreativer Leistungen gewonnen. In Kapitel 5 werden unterschiedliche Prozessmodelle der Kreativität vorgestellt. Das Prozessmodell nach Schuler und Görlich (2007) erweist sich für die Kreativitätsdiagnostik im Berufskontext als besonders passend. Es bietet einerseits eine differenzierte Sicht auf die einzelnen Stufen des kreativen Prozesses und erlaubt andererseits auch die Ableitung konkreter, stufenbezogener Anforderungen an Personen, die diesen Prozess erfolgreich durchlaufen wollen.

Welche diagnostischen Möglichkeiten zur Erfassung berufsbezogener Kreativität sind bereits gegeben? Wie geeignet sind die bestehenden Verfahren zur Identifikation kreativen Potenzials?

Anhand des trimodalen Ansatzes der Berufseignungsdiagnostik (Schuler, 2002) können individuelle Potenziale eigenschaftsbasiert, simulationsbasiert oder biografiebasiert erfasst werden. In Kapitel 1 wird gemäß dieser Einteilung ein Überblick über die verschiedenen diagnostischen Zugänge zur Kreativitätsmessung gegeben. Den meisten der vorliegenden Verfahren zur Kreativitätsmessung liegt der eigenschaftsbasierte Ansatz zugrunde. Dem trimodalen Ansatz der Berufseignungsdiagnostik folgend dürfte jedoch gerade in der Kombination unterschiedlicher Erhebungsmethoden ein Validitätsgewinn liegen. Der (bisherige) Verzicht auf eine multimodale Messung von Kreativität ist jedoch nur eine Limitation der vorliegenden Kreativitätsverfahren. In der kritischen Wertung der Diagnoseinstrumente werden zum Abschluss von Kapitel 1 sowohl Limitationen bestehender Kreativitätsverfahren als auch Perspektiven zu deren Weiterentwicklung aufgezeigt.

Wie könnte ein berufsbezogenes, multimodales Verfahren zur Kreativitätsdiagnostik aussehen? Welche Anforderungen sollte es erfüllen?

Basierend auf der eingehenden Beschäftigung mit den Indikatoren kreativer Leistung in Kapitel 1 und 5 sowie der Bewertung der bereits verfügbaren Kreativitätsverfahren in Kapitel 1 wird deutlich, dass ein adäquates berufsbezogenes Verfahren zur Kreativitätsdiagnostik derzeit noch nicht vorhanden ist. Bevor in Kapitel 7 mit der *Diagnose berufsbezogener Kreativität – Technik und Entwicklung (DBK-TE)* ein solches Verfahren vorgestellt wird, werden zunächst die

Zielsetzungen bei seiner Entwicklung vorgestellt. Darunter fallen die Definition von Geltungsbereich und Zielgruppe des Verfahrens, aber auch die Realisierung der in Kapitel 1 bereits aufgezeigten Optimierungspotenziale moderner Kreativitätstests. Neben dem Berufsbezug standen besonders die anforderungsanalytisch begründete Itementwicklung sowie die Abbildung des Prozessverständnisses von Kreativität im Fokus.

Nach einer Beschreibung der verschiedenen Entwicklungsschritte der *DBK-TE* wird der Test mit seinen Aufgaben und Durchführungsbedingungen vorgestellt.

Welche Verteilungseigenschaften ergeben sich für die DBK-TE als neuartigen, berufsbezogenen Kreativitätstest? Welche interne Struktur unterliegt dem Verfahren?

Bevor weitere Berechnungen zur *DBK-TE* angestellt werden können, ist zunächst ihre interne Struktur zu überprüfen. Nachdem in Kapitel 1 erklärende Hinweise zu den folgenden statistischen Auswertungen gegeben werden, werden in Kapitel 9 die Ergebnisse der Binnenanalyse vorgestellt. Sie umfassen einerseits die Ergebnisse der Itemanalyse und geben andererseits auf Basis einer exploratorischen und einer konfirmatorischen Faktorenanalyse Aufschluss über die interne Faktorstruktur der *DBK-TE*.

Gelten im Berufskontext dieselben Beziehungen der Kreativität zu anderen Konstrukten wie in der Grundlagenforschung?

Das Beziehungsgefüge von Kreativität, wie sie durch die *DBK-TE* operationalisiert ist, zu verwandten, aber auch konzeptionell fremden Konstrukten wird durch eine breite Konstruktvalidierung untersucht. Hierzu werden bewährte standardisierte Tests eingesetzt, mit denen die alternativen Konstrukte Intelligenz, Persönlichkeit und Motivation messbar gemacht werden. Die Ergebnisse der konvergen und diskriminanten Konstruktvalidierung sind in Kapitel 1 dargestellt.

Welche Kriteriumsvaliditäten können durch einen berufsbezogenen und prozessbasierten Kreativitätstest wie die DBK-TE erzielt werden?

Sofern Kreativität als zentrale Anforderung an die Mitarbeiter identifiziert wurde, wird das Augenmerk der betrieblichen Eignungsdiagnostik vornehmlich auf der Prognosekraft von Kreativitätstests liegen. Aber auch für die Forschung ist

die Frage interessant, inwiefern spätere kreative Leistungen vorhergesagt werden können bzw. mit welchen weiteren Außenkriterien kreatives Potenzial zusammenhängt. Aus der Kriterienvolidität eines Kreativitätstests wie der *DBK-TE* lässt sich nämlich nicht nur dessen praktischer Nutzen im Sinne einer verbesserten Auswahlentscheidung ableiten. Die Betrachtung differenzieller Validitäten, also der Vergleich der Korrelationen zu unterschiedlichen Kriterien, ermöglicht zugleich auch entscheidende Einblicke in die Wirkzusammenhänge des Kreativitätskonstrukts. In Kapitel 1 werden die Ergebnisse der umfassenden Kriterienvolidierung der *DBK-TE* vorgestellt. Sie umfassen Kriterien aus den Bereichen Schule, Studium und Ausbildung, Kriterien zum Berufserfolg sowie zu Interessen und Freizeit.

Wie fair ist ein berufsbezogener Kreativitätstest? Welche Akzeptanz erreicht ein Verfahren wie die DBK-TE bei den Testnehmern?

Berufsbezogene psychometrische Verfahren unterliegen noch mehr der Anforderung „fair“ zu sein als dies beim Verfahrenseinsatz zu Forschungszwecken der Fall ist. Die Prüfung auf Geschlechts- und Alterseffekte sowie den Einfluss weiterer demografischer Variablen bei der Bearbeitung der *DBK-TE* wird in Kapitel 12 beschrieben. Die psychometrische Güte und die Ökonomie von Verfahren tragen zur Akzeptanz dieser Instrumente bei den Testanwendern, also jenen Personen, welche die Verfahren einsetzen, bei. Seitens der Testnehmer, also jenen Personen, die das Verfahren bearbeiten, entscheidet hingegen eher die subjektiv wahrgenommene Messqualität über die Akzeptanz von Verfahren. Daneben spielen auch die empfundene Belastungsfreiheit sowie die Kontrollierbarkeit in der Testbearbeitung eine Rolle. Auch die Augenscheinvalidität des Aufgabenmaterials, also ob die Aufgaben als offensichtlich relevante Items bewertet werden, beeinflusst die Einstellung der Testnehmer gegenüber eines Verfahrens. Dass es gelingen kann, für einen berufsbezogenen Kreativitätsleistungstest durch die Konzeption augenscheinvalider und abwechslungsreicher Aufgaben gute Akzeptanzwerte zu erzielen und welche Facetten der Akzeptanz hierbei besonders hohe Werte erreichen, ist in Kapitel 1 dargestellt. In diesem Kapitel werden auch die Nützlichkeit, die Einsatzbreite sowie die Ökonomie als weitere wichtige Nebengütekriterien der *DBK-TE* bewertet.

Lassen sich die theoretischen Befunde zum nomologischen Netz der Kreativität empirisch bestätigen?

Nach der umfassenden Auseinandersetzung mit der theoretischen Verortung von Kreativität in den Kapiteln 1 und 5 liegen im Zuge der Validierung der *DBK-TE*

ausreichend Daten vor um sich dem nomologischen Netz der Kreativität auch empirisch zu nähern. Um Aussagen auf Konstruktebene und nicht verfahrensabhängige Einzelzusammenhänge zu gewinnen, wird hierbei darauf geachtet, die interessierenden Merkmale jeweils durch mehrere Verfahren zu erfassen. Die Ergebnisse zur Verortung der Kreativität im nomologischen Netz aus Intelligenz, Persönlichkeit und Motivation finden sich in Kapitel 1.

Eine abschließende Integration der Befunde aus Theorie und Empirie zur berufsbezogenen Kreativitätsdiagnostik sowie ein Ausblick zu weiterer Forschung enthält Kapitel 15, das letzte Kapitel dieser Arbeit.

1.2 Zielsetzung der Arbeit

Thema und zugleich Ziel dieser Arbeit ist die berufsbezogene Kreativitätsdiagnose, also die Erfassung der personalen Voraussetzungen von Innovationen. Nach einer breiten theoretischen Einarbeitung in das Thema können die konzeptionellen und inhaltlichen Anforderungen an einen ökonomischen, reliablen und validen Kreativitätsleistungstest abgeleitet werden. Zu dessen Entwicklung werden bestehende Ansätze der Kreativitätsdiagnostik aufgegriffen und optimiert und zugleich um gänzlich neue Ansätze wie etwa die Integration simulativer Items ergänzt. Theoretische Basis für die Testentwicklung stellt das Prozessmodell der Kreativität nach Schuler und Görlich (2007) dar, wodurch eine differenzierte Diagnose und Rückmeldung des kreativen Potenzials ermöglicht wird. Zusammengefasst soll das neu entwickelte Verfahren, die *Diagnose berufsbezogener Kreativität – Technik und Entwicklung (DBK-TE)*, sowohl im Hinblick auf die psychometrische Qualität als auch auf die Berücksichtigung von Anforderungen aus der beruflichen Praxis eine Weiterentwicklung der bestehenden Kreativitätsverfahren darstellen und somit eine verlässliche Anwendung des Verfahrens zu eignungsdiagnostischen Zwecken ermöglichen.

Berufsbezogene Kreativitätsdiagnostik
Beschreibung und Messung der personalen
Voraussetzungen von Innovationen

Palmer, C.

2016, X, 382 S. 25 Abb. in Farbe., Softcover

ISBN: 978-3-658-12432-8